

NRW / Städte / Rhein-Kreis**"In der fernsten Ferne": Premiere mit neuem Gesicht**

Typen statt Charaktere

12. März 2003 um 21:03 Uhr | Lesedauer: Eine Minute

Mit der Premiere von Zinnie Harris' Stück "In der fernsten Ferne" präsentiert sich am Landestheater ein neues Team: Nicht nur für die junge polnische Regisseurin Grazyna Kania, auch für den Bühnenbildner Vinzenz Gertler und für den Komponisten Mario Verandi ist es das erste Mal, dass sie am RLT arbeiten. Ganz besondere Inselbewohner: Ingrid Braun und Hannes Schäfer bei einer Probe zu dem Stück "In der fernsten Ferne". Foto: A. Büttner

Mit der Premiere von Zinnie Harris' Stück "In der fernsten Ferne" präsentiert sich am Landestheater ein neues Team: Nicht nur für die junge polnische Regisseurin Grazyna Kania, auch für den Bühnenbildner Vinzenz Gertler und für den Komponisten Mario Verandi ist es das erste Mal, dass sie am RLT arbeiten. *Ganz besondere Inselbewohner: Ingrid Braun und Hannes Schäfer bei einer Probe zu dem Stück "In der fernsten Ferne". Foto: A. Büttner*

Für ihre Verpflichtung nach Neuss hatte Kania die beiden Kollegen gewissermaßen im Gepäck, gemeinsam hatten sie schon an anderen Produktionen gearbeitet, so dass die drei bereits ein bewährtes Team sind. Mit ihrer Diplom-Inszenierung "Flieg Oberst flieg" hatte Kania schon vor zwei Jahren RLT-Intendant Burkhard Mauer von sich überzeugt, nun endlich kam es zu einer Zusammenarbeit, für die beide Seiten mehr zufällig das gleiche Stück vorschlugen.

"In der fernsten Ferne" erzählt die Geschichte der Bewohner von Tristan da Cunha, einer Insel im Atlantischen Ozean, die nach einem Vulkanausbruch nach England evakuiert werden und doch trotz aller Annehmlichkeiten nichts mehr wollen, als auf ihre karge Insel zurückzukehren. Harris hat die Geschichte zumindest als Rahmen einer wahren Begebenheit aus dem Jahr 1961 entnommen und mit erdachten Ereignissen gefüllt.



"Als Typen, nicht als Charaktere" sieht hingegen Kania die fünf Personen, um die sich das Geschehen dreht; weniger die Psychologie der Personen als vielmehr das Thema der Entwurzelung, die politische Dimension dessen, dass sich Menschen konsequent den Globalisierungstendenzen verweigern, will sie in den Vordergrund holen. Das "etwas geschwätziges Stück", das in Dimiter Gotscheffs deutschsprachiger Erstaufführung in Stuttgart im Oktober 2002 noch drei Stunden dauerte, hat sie auf 120 Minuten gekürzt, die Regieanweisungen der Autorin ignoriert. **hbm**

Oberstraße, Freitag, 20 Uhr (Premiere), Samstag, 20 Uhr

(NGZ)

